

Rolf Bier, 5.1.2023

LisaOana mit VainerMoll

Die Künstlerinnen Oana Vainer und Lisa Moll treffen hier im Kunstverein Heidenheim fast zufällig aufeinander. Ihr Studium an der Akademie in Stuttgart lief zeitversetzt in unterschiedlichen Klassen ab.

Sie gehören zu einer Generation, die sich bewusst ist, dass sich ein Künstler*innenleben und auch das Kunstmachen und Ausstellen nicht mehr final in der Präsentation von Artefakten erfüllt, bzw. erschöpfen kann.

Sorgfältig haben die Künstler*innen die Optionen ihrer Ausstellung mehrstufig diskutiert, sie gemeinsam entwickelt und an mehreren Tagen aufgebaut. Mit ihren multimedialen und ins Offene gerichteten Arbeiten haben sie sich bereits überregional einen Namen gemacht. Beide haben zur Zeit Lehraufträge an der Stuttgarter Akademie.

Beide wissen also natürlich auch um die Problematik der für Künstler*innen und Publikum zunächst so dankbaren Ästhetik des leeren Raums. Als ideales Display für feinste und auch komplexe Formexperimente eroberte und formte der architektonisch pure, sogenannte weiße Würfel ("White Cube") mehr als ein halbes Jahrhundert unsere Vorstellungen darüber, wie Kunst zu zeigen sei und i.ü. auch, wie wir uns einzurichten haben. Was einst revolutionär war, wurde mehr und mehr affirmativ und globaler repräsentativer Standart, vor allem des Kunstmarkts und der dazugehörigen Klientel. Aber die Wirklichkeit, auf die aktuelles und intelligentes künstlerisches Denken und Produzieren zielt, hat für die Künstler*innen selbst oft ganz andere Voraussetzungen, Bedingungen und Punkte, ja soziale Räume des Erscheinens. Auch nach der krachend gescheiterten documenta 15 bleibt die These richtig, Kunst habe je zu ihrer Zeit und mit ihren Mitteln die gesellschaftlichen Strukturen und Probleme ästhetisch kritisch zu reflektieren. Der legendäre Elfenbeinturm jedenfalls ist versperrt und auch das historische Heidenheimer Türmle sollte sich nicht als solcher fühlen wollen.

Die "unreine" Ästhetik eines Orts wie die des engen Heidenheimer Kunstvereins anzunehmen ist eine schwierige Aufgabe, wenn man entschlossen darauf verzichtet, die Situation mit fertigen Arbeiten zu bestücken, die an ansonsten unabhängig von Anlass und Ort entstanden sind. Offenheit und Neugier, Unbefangenheit in der Recherche und Phantasie gehören dazu, nicht zuletzt die Bereitschaft i.ü. immer noch selten honorierte künstlerische Arbeit zu investieren. All dies eint die beiden Künstler*innen, die ihr Projekt sinnigerweise folgendermaßen betiteln: "Je weniger ich weiß, desto besser!"

Wer hier in diesem Raum würde diese überraschende Behauptung wirklich teilen? In einer Stadt, die vor allem von dem hochspezialisierten technischen Knowhow von Ingenieur*innen und Arbeiter*innen lebt? Herr Schiffer kennt diese Welt, in der auf fester Basis gemessen und gerechnet werden muss, ständig und hypergenau. Und bemüht sich nicht eine kulturpolitisch stark geförderte Kunstvermittlung um Entdeckung und Vermehrung von Wissen in und für die Kunst?

Und was bedeutet der Satz für die Wahrnehmung und Rezeption dieser Ausstellung selbst? Schon allein der Titel stellt unsere Erwartungen auf den Kopf. Er desavouiert - natürlich rein polemisch - den anerkannten Wert des "Wissens" - ein Wissen, das i.ü. nicht mehr nur durch Menschen erlernt und erforscht wird, sondern auch ein Wissen ist, das *über* sie global von Computerprogrammen und offenbar zunehmend von Künstlicher Intelligenz generiert wird. Wissen ist ambivalent - das wussten schon Philosophen früherer, antikier Tage. Welche Gewißheit haben wir außer: "Ich weiss, dass ich nichts weiss"? War Wissen nicht gerade eben noch "Macht"? Mit dem Wissen um die Dinge jedenfalls kommt die Moral und das Gewissen - das Paradies kam noch ohne sie aus.

Was also könnte mit diesem absurden "slogan" derart gewogen werden? Wissen versus Intuition, meßbare Effizienz versus Nachhaltigkeit, vermeintliche Sicherheiten gegen neue Erfahrung, Systeme gegen Phantasie und Utopien, manifeste Markierungen gelenkter Wahrnehmung gegen Formen des Ephemeren?

Ihre Auseinandersetzung mit den Spezifika des Orts durch die Künstler*innen Lisa Moll und Oana Vainer ist ein Geschenk für die, die ihn sowieso zu kennen meinen. Grade sie müssen wachsam sein, was ihnen die Ausstellung zu sagen hat. In jedem Fall muss man alle Sinne beieinander haben - d a n n kann man auch wieder und anders denken!